

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
Anzeraten-Annahme: August Hise A.-G., Stodstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII b 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30.
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 13.50.
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in familiären Bahnhof-/Kiosken / Abonnement-Gehälften auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Interessenspreis: Die einjährige Nummer schließt die Schweiz für den Ausland für die Schweiz, 60 Rappen, für den Ausland Fr. 1.50 / Schweizerische Post, Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rappen. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate / Interessentstag Montag Abend

Wir lesen heute:

An die Schweizerfrauen
28. Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Brugg
Laborantin

Beilage:
Von der Landesausstellung
Zur Frage des Frauengefängnisses im künftigen Strafvollzug
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Wochendront

Inland.

Auf die Abstimmung zum 4. Juni haben im ganzen Land herum bereits viele Ankündigungen und Zusammenfassungen veröffentlicht. Ob die Vorlage aber angenommen wird, ist noch nicht über alle Zweifel erhaben. Manche empfinden es als richtigen Konflikt, daß die Frage der Landesverfassung, für welche rechtliche Zustimmung in der Verfassung durch die Frage der Arbeitsbeschaffung, resp. deren Fortbewegung durch die Ausleihersteuer. Gegen diese letztere bestehen beträchtliche Widerstände, man empfindet sie als einen Einbruch in die verfassungsmäßige garantierte Rechtsgleichheit, man befürchtet durch sie eine Steigerung der Lebenshaltungskosten, auch legt man Wert auf die Arbeitslosigkeit in nun bereits zu einem kleinen Teil überhandnehmend. Will man nun die Landesverteilung nicht gefährden, so muß man ja sagen zu erlauben, zu dem man lieber nein sagen möchte. Aus solchen Überlegungen z. B. ist die schweizerische Handelskammer für Ablehnung, auch der Landesrat der Unabhängigen kann sich nur unter schweren Bedenken zu einem Ja bekennen.

Die parlamentarischen Kommissionen sind fortgesetzt eifrig an der Arbeit, die kommende Juni session (die an die 140 Frankfurter untauglich) vorzubereiten. Es lagten die nationalräthliche Kommission für den Bericht über die 24. internationale Arbeitskonferenz, die föderalistische Kommission für die Revision der Ordnung der Bundesverwaltung, die föderalistische Kommission für die Einführung der Landwirtschaft, diejenige für die Landesverteilung, gemeinsam die nationale und föderalistische Kommission für den Bau der Bruggstrasse mit Weghebung derselben (bei diesem Wetter) etc.

Für die Förderung des Verkehrs hat der Bundesrat nunmehr die Ausfahrtsbestimmungen erlassen und genehmigt die Höhe der Ausfahrtskosten festgelegt, die bis zu 200 Fr. pro Strecke gehen und für die Gebirgsregionen überdies noch Zuschläge vorzulegen. Damit ist nun schon für diese Jahre eine tagelange Grundfrage für die Umstellung unserer Landwirtschaft gelöst.

Mit Freude wird unsere Volkswirtschaft vernehmen, daß der so lang erwartete Taraxobau bei den Bundesbeschlüssen nun endlich — wenn auch vorübergehend nur im Gewerbe- und Eilfertigkeitsbereich — Zulassung wird. Er beträgt hier immerhin 20—25 Prozent. Mit dem Taraxobau bei den Parlamentarier glaubt die Vermählung aus Gewandlung der Wirtschaft noch zu warten zu müssen. Aber vorzugehen ist er.

Sehr großes Interesse erweckte die jüngstige Abstimmung über das neue kantonale Wirtschaftsrecht. Mit 67,786 gegen 27,967 Stimmen wurde es angenommen, während der geforderte Artikel über die in das Verbot der Gemeinden gestellte Möglichkeit der Zusammenschließung bestimmter Betriebe auf 1 Uhr abgestimmt wurde. Viele gemeinnützige Vereine hatten sich für dessen Bekämpfung eingesetzt. In dieser Frage bleibt es nun eben bei den bisherigen Bestimmungen.

Die Briefe der Madame de Sévigné

von Jakob Burckhardt

Abgesehen von einigen Briefsammlungen des 17. Jahrhunderts, welche zu finden immer neu gedruckt werden, bilden die Briefe der Madame de Sévigné vielleicht die verbreitetste Sammlung, die es gibt. Es existieren mehr Bände der Sévigné in den Händen des Büchlers als von irgend einem Privatautor. Es gab noch vor nichtig Jahren in Frankreich mehrere Leute, die alljährlich alle Bände durchkäufte.

Und da der ganze Aufwand, auf den sie sich beziehen, ein längst vergangener ist, an welchen sich kein äußeres Interesse mehr anknüpft, da sogar alle Familien ausgeschlossen sind, welche darin vorzukommen, da auch das Ausland die Anhänglichkeit der Franzosen teilt, so kann diese Verbreitung nur auf irgend einem inneren Werte beruhen. Ein solcher innerer Wert könnte ein sachlicher, ein historischer, statistischer oder literarischer sein; er könnte auch ein ästhetischer sein, ein literarischer, der einen formalen Vorbildcharakter für die Epistolographie; entscheidend aber auf alle Zeiten wird nur die Verlässlichkeit sein, welche sich darin offenbart. Diese Verlässlichkeit verleiht dem Briefe eine gewisse Gültigkeit für sie im höchsten Grade. Man wird wenig gerne in der Gesellschaft der Sévigné sein, und nun erfährt man, daß es schon den Zeitgenossen so ging. Dazu sind die Briefe literarisch völlig abgeschlossen; nicht eine Zeile ist für ein Publikum geschrieben; daher kann der höchste Dank, den man der Dichterin des Schwagens verdanken kann, die Briefe haben eine besondere Reize und geheime Grenze; es sind

sachliche Genüsse und soll vermehrte Aufmerksamkeit genießen werden.

Ausland.

Letzten Sonntag und Montag also weilte Graf Ciano in Berlin zur feierlichen Unterzeichnung des deutsch-italienischen Militärpactes. Ein kleiner Strohhalm, an den sich die friedensfeindliche Welt klammern kann, ist in den beiden ersten des sieben Artikel umfassen. Der Vertrag enthält, nach denen die beiden Partner ständig miteinander in Fühlung bleiben und bei Gefährdung ihrer Interessen in Beratungen über die zu ergreifenden Maßnahmen eintreten werden. Zu diesem Zwecke sollen ständige Kommissionen gebildet werden. Man kann in diesen Briefen umgibt die Hand Italiens erkennen, das sich nicht mehr einfach vor fertige Tatsachen gestellt haben, sondern zunächst und Einfluß auf den Gang der Ereignisse haben will. Sollte es unbesonnen, entgegen den Wünschen und Hoffnungen der beiden Teile doch zum Kriege kommen, so verpflichten sie sich zu sofortigem Beistand mit allen militärischen Kräften. Waffenstillstand und Frieden dürfen nur in gegenseitigen Einverständnis abgeschlossen werden. Der Vertrag des Militärpactes ist auch ohne die drohende Herausforderung Ribbentrops, daß mit den beiderseitigen Freunden 300 Millionen Menschen hinter diesen Pakt ständen, nicht zu unterschätzen. Wohl verheißt Graf Ciano in seiner Ansprache an die Presse die Worte: „Wir sind zuversichtlich, daß es in Europa keine Probleme geben wird, die eine Krise rechtfertigen.“ Aber bei wem wird die künftige Führung der deutsch-

italienischen Politik wohl liegen? Bei dem realen Risiko, aber dem Mythos? Der Stimmen sind nicht wenige, die befürchten, daß Italien sich in die Abhängigkeit Deutschlands begeben habe.

Der rasche Abschluß des eben genannten Pactes war sicher nicht ohne beschleunigende Wirkung auf die englisch-französischen Verhandlungen. Nicht etwa aus ideologischen Gründen ziehen sich diese immer noch hin, sondern aus wirklich existierenden politischen Erwägungen. England möchte sich für den Fall eines deutschen Angriffs etwa durch die von England bis jetzt nicht garantierte baltische Küste schützen, Chamberlain fürchtet damit in zu tiefe Verpflichtungen verwickelt zu werden, vor allem die Frage von Krieg oder Frieden zu sehr dem Willen aber des zu überlassen. Auch in Italien sind Rumormen begründetes Mißtrauen immer noch nicht ganz überwunden. Aber — seine sichere Westfront ohne sichere Ostfront und seine sichere Ostfront ohne Rückhalt! Diese Auffassung ist in der letzten Unterhandlung fast einmütig zum Ausdruck gekommen. Daher nahm nun anlässlich seiner Generalsektion zur Verteidigungsstrategie die Gelegenheit wahr, sich in London und Paris über die Einigung und deren Vermittlungsbedeutung in Anspruch zu nehmen. Genf bot weitere Gelegenheit zur Ausbreitung mit dem ebenfalls anwesenden russischen Vizebotschafter Maïly. Mit neun bereinigten Formulierungsen lehrte Salazar nach London zurück. Ein unbedingter Rücktritt hätte diesen nun zu und auch Wladimir und Putsch ereignen die Einigung, Englands definitive Aufgabe steht zwar noch (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Pfingsten

„Schaffe mir, o Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Hilf mir wieder die Stimme deines Gewissens und läse mich durch einen willigen Geist.“ (Ps. 51, 12-14)

(Les dazu II Sam. 11 und 12.)

Zur Erklärung der Situation, in der der 51. Psalm gebetet wurde, steht in Vers 1 und 2 als Neberschrift:

„Ein Psalm Davids, als der Prophet Nathan zu ihm kam, nachdem er (David) sich mit Bathseba vergangen.“ Dieser 51. Psalm, zusammen mit der ganzen Geschichte, die ihn veranlaßt hat, offenbart uns in unvergleichlicher Weise, was es ist und den heiligen Geist. Und hier ist sein Geist. Er ist ein Geist, der uns hier werden, was Jesus Christus meint mit seinem Worte an Nikodemus: „Was aus dem Fleisch (d. h. aus der Natur des Menschen) geboren ist, das ist Fleisch und was aus dem Geist (Gottes) geboren ist, das ist Geist. Wunder dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem (geboren) werden (oben) geboren werden.“ (Joh. 3, 6-7.)

Wir wollen versuchen, darauf zu hören, was dieser Psalm und seine Geschichte uns zu sagen haben:

König David, an dessen Namen sich in der Folgezeit — modern gesprochen — das ganze Nationalabwärtsein des Judentums angeklammert hat, dieser größte und mächtigste König des jüdischen Volkes, hat einen tiefen und schweren Fall getan: es gelüftete ihn nach dem Weibe eines seiner Untertanen und dieses Gelüftes führte zu einem vollendeten Ehebruch. Aber nicht genug damit: er ließ den Mann dieser Frau auf hinterlistige Weise ums Leben bringen, um seine ehebrecherische Tat vor den Menschen zu verdecken und zu bemänteln. Gott schweiget nicht

zu diesem doppelten Verbrechen, er will — und darin offenbart sich seine judende Barmherzigkeit — den König nicht einfach auf dem unheilvollen Wege weiter gehen lassen. Er schickt ihm den Propheten Nathan, um ihm seine Sünde vorzuhalten, damit er umkehre und Buße tue. Das sind — im Lichte der Ewigkeit gesehen — immer die entscheidendsten Schritte Augenblicke in einem Menschenleben, wo wir auf ein offenes Unrecht, auf eine offensibare Sünde hin angesprochen, auf eine Verantwortung gezogen werden. Je höher unsere gesellschaftliche und soziale Stellung ist, desto verhängnisvoller ist — in den Augen — der Welt — ein Geständnis unserer Schuld, desto mehr suchen wir die Geschichte zu verdrängen, den Ankläger wünschentlich mundtot zu machen. Man und darf König David in seiner Stellung es sich gefallen lassen, von einem seiner Untertanen zur Rechenhaftigkeit über sein Tun und Lassen gezogen zu werden? Ist er es nicht gerade seiner Stellung schuldig, sein Ansehen vor dem Volke — wenigstens dem Scheine nach — unbedeutend zu erhalten? Ein Wink seiner Hand würde genügen, den unbequemen Ankläger mundtot zu machen, ihm den Kopf vor die Füße legen zu lassen. David hätte alle Macht, so zu tun.

Wir würden es sehr begrifflich finden, wenn er so täte, einige sogar entschuldbar, ja als geboten in dieser Situation. Aus König Davids Mund kommt kein Todesurteil gegen den Ankläger, sondern ein vernichtendes Urteil über sich selbst: „Ich habe gegen den Herrn gesündigt.“ (2. Sam. 12, 13.) Der glorreiche König läßt sich durch diese Anklage niederlegen und wird ganz klein und arm. Das ist allein das Wirken des heiligen Geistes. Unser eigener Geist — „das Fleisch“ wie das Johannesbenediktiner sagt — greift in ähnlichen Lagen immer zu Entschuldigungen. Sich entschuldigen bedeutet immer gleichzeitig andere anklagen, die Mitmenschen oder Gott selber. „Gleich-

schersart“ ist es, die eigene Schuld auf andere abzuwälzen. So rufen schon Adam und Eva: „Woher ist die Schuld auf Eva, Gott schob sie auf die Schlange. Wo aber einer seine Schuld schiebt und ummündend zögert, da regiert nicht das „Fleisch“, sondern der Geist von oben. Darum steht in Ps. 51, 13 nicht: Gib mir den heiligen Geist, sondern: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Wer wahrhaft Buße tut und seine Schuld vor Gott und Menschen bekennen kann, der hat den heiligen Geist, der wird in diesem heiligen Geist auch den Trüder finden, der ihm die Vergebung seiner Sünde zujuchert. Darum bekennen und bitten wir an Pfingsten auch dies:

„Ich kann nicht selbst der Sünde freieren, Das ist dein Werk, du Quell des Lebens. Du mußt von Grund aus mich erneuern, Gott hilft mein eigenes Wirken nicht. O Geist, sei meines Lebens Leben! Ich kann mir selbst nichts Gutes geben.“
Henriette Schach, Pfaffenfeldstein.

Worte der Vorsitzenden des J. F. B.

Zu einer Zeit, wo das harte Gesetz des Pfingstgels für die Beziehungen zwischen gewissen Völkern maßgeblich zu sein scheint, fühlen wir uns bezogen, uns erneut zu den Grundfragen zu bekennen, die für die Gründung des J. F. B. und seine Entwicklung im Laufe von fünf Jahren leitend gewesen sind.

Unser Glaube an die Möglichkeiten der internationalen Arbeit, die menschliche Zusammengehörigkeit, den Wert zivilisatorischer Anstaltens ist heute so stark wie nur je zuvor. Um aber unierer Goldenen Regel „Zue anderen, wie Du willst, daß sie Dir tun“ nachzuleben, müssen wir an gewissen tiefen Stellen Voraussetzungen festhalten: der Anerkennung des Rechts, das in Geschicklichkeit beruht, für die Bekämpfung der menschlichen Verfallbarkeit, in fittlicher wie in körperlicher Beziehung und der Ablehnung aller Gewalt als Mittel wie als Ziel.

Neue Probleme stellen sich uns mit jedem Tage, der dahingehet: ihre Lösung muß im Lichte unserer Grundidee angestrebt werden. Deshalb müssen wir uns dafür einsetzen, daß das geschieht, worauf heute so viele gewichtige Stimmen dringen: daß den sittlichen Werten der Pfingst wieder eingeräumt wird, der ihnen zukommt. Wir müssen, wie die Königin Wilhelmina der Niederlande es kürzlich in einer Rede im Rundfunk ausgedrückt hat, „moralisch aufrücken“, wie — mit anderen Worten — auch die letzte Botschaft des verstorbenen Papstes Pius XI. so eindrucksvoll machte.

Es ist das eine Aufgabe, deren Lösung auf internationalem Gebiete ebenso notwendig ist wie in nationaler Beziehung und in der Familie — eine Aufgabe, der der Internationale Frauenbund seine besten Kräfte widmen will, aus der Überzeugung heraus, auf diese Weise am besten der Sache der Frau zu dienen, die zu fördern er gegründet wurde.

Indem er sich dafür einsetzt, kann er an seinem Werte alle die teilnehmen lassen, die er mögen liebt. Er hat kein Schwand, unbedeutend aber materielle Kräfte glauben und überzeugt sind, daß das Leben erst dann seinen vollen Wert erhält, wenn man bereit ist, es zu opfern für den Segen einer guten Sache.

Marthe Döhl

Wiles was wahr ist, ist Gotteswort. Zwingli.

sehr überwiegend Briefe einer Mutter an eine Tochter. Und nun macht es nichts mehr aus, daß sie einen schon sehr lehrer gewordenen höchsten Stande ihres Standes angehört. Dieses Land war damals das höchst zivilisierte. Weder in dem verkommenen Italien und Spanien, noch in Deutschland und England kann es damals eine Briefschreiberin dieses Ganzen von Eigenschaften gegeben haben. Ebenso treffliche Charaktere wohl, aber keine Frau mehr vor solcher Regabund und Lust der anmutigen und eleganten Mitteilung, zugleich Zeitgenossin einer für ihr Land höchsten Zeit der Poesie und Literatur, einer Zeit der Hochachtung des geschriebenen Wortes.

Es besteht eine Schwierigkeit für den Leser väterlicher Zeiten, in Memoiren und Briefsammlungen sich in dem oft sehr zahlreichen, für den Autor selbstverständlichen Personal zu orientieren. Zahlreich erscheint die französische Hof- und Staatsgeschichte in den Memoiren der Zeit der letzten Valois, denen des Hofministers, Duc de Guise, Cardinal de Retz und der Fronde überhaupt, endlich vollends in Saint Simon. Eine Menge Personen waren dem Autor wichtig, und geistreich war aber schon im damaligen Frankreich jedermann. Auch in den Briefen der Sévigné treten sehr viele Namen auf, die wir nicht kennen, so wie charakteristische Züge und Worte von ihnen mitgeteilt werden. Auch mit ihren eigenen Verwandten und nächsten Bekannten dürfen wir uns hier nur abgeben, soweit dies ganz notwendig ist, und so auch mit den äußeren Zügen ihres eigenen Lebens. Marie de Rabutin-Chantal, geboren 1626, war eine Bourguignonne. Ihr Vater fiel im Kriege, als sie

ein Jahr alt war. Ihre Großmutter väterlicherseits, Françoise de Chantal, Ministerin der Wittandinerinnen, galt in ihrem Leben schon als Heilige, obwohl sie erst von Benedikt XIV. heilig und von Clemens XIII. heilig gesprochen wurde. Madame de Sévigné besuchte überall die Klöster dieses Landes, wo sie sich ruhig befanden, und galt bei den Poetinnen als reliche vivante. Auf den Fall, daß sie in Paris fürbe, wollte sie bei den Wittandinerinnen betragen sein.

Der Stammvater der Rabutins war ihr bedeutender Vetter Roger, Comte de Bussy-Rabutin. Auch eine Briefe sind gesammelt und mehrfach abgedruckt, darunter die Briefe an Sévigné, und nicht wenige von ihr. Außerdem existieren von ihm kleinere verbale Memoiren. Unter Richelieu hat er seine wilde militärische Jugend verbracht; dann gewöhnte er sich mit den Franzosen der Fronde an ästhetische Rede und Schrift; allmählich entwickelte sich ein „Stil“ an dem er sich, zum Vergleichen mancher Familien, und auch seine Cousine schonte er nicht: „Méfiant de vice, il lui suppoie des ridicules... au'esse ait eu au moins le goût de toutes les sottises au'elles n'a point faites.“ Aber die Strafe sollte nicht ausbleiben: Bussy merkte in seiner enormen Eitelkeit nicht bei Zeiten, daß seit August XIV. eigener Herr wurde ein anderer Wind wehte. Er dichtete ein Dohneprogramm auf des Königs Verhältnis zum La Vallière, das dazu noch nach der Weise eines Aristoteles unter Faren auf Schloß Roissy abgeschrieben wurde. Von allen bösen Wäutern bleibt eines in der Familie. Als daher der König erbittert war, regten sich auch die übrigen Verwandten: so war Bussy verlorer es folgten dreizehn Monate Haft und dann das Exil auf seine Güter; eine ipäte Be-

gnadigung schaffte ihm weder Günst noch verlorenen Dabe wieder. Die Cousine hatte ihm zwar verziehen; die Korrespondenz mit dem Haupt des Hauses und mit dem immerhin wichtigen Vetter konnte sie nicht abbrechen. Aber sie schickte sich doch sichtlich in seine hinteren maßbunden und gab ihm drückliche Lehren. Er starb 1693.

Mittlerweile hatte sich der Familie der Coulanges. Ihrem Onkel, Erzieher und Vetter, Christophe de Coulanges, Wot von Livry, verdankt man die Sévigné. Er, von ihr nur zu tiefen vorgezogen, machte sie zur Erbin und half ihr, so lange er lebte.

Mätzelmädria, heiratete sie 1644 Henri, Marquis de Sévigné, der in der Bretagne seine Güter hatte und nach einem rauen Leben 1650 im Duell fiel. Sie erwähnt ihn in den Briefen nur einmal, und so lagert, daß der „leider“ von ihm aus dem „ahim“ beim Tode ihres Gemahls herausgezogen.

Uns ihrer Ehe stammen nun ihre beiden Kinder. Ihr Sohn, Charles de Sévigné, war höchst begabt und angenehmer, „un tréor de joie“, und lebte mit der Zeit in der Provinz aus. Aber er war nie in Genien, konnte daher auch nicht in Unruhe fallen.

Seine berühmte Tochter, 1669 vermählt, ist die Cousine des Erzgenossen, und an sie wird oft immer ihre Briefe gerichtet.

Wer die „Letztes“ irgend näher kennt, wird wahrscheinlich mit demjenigen haben, welcher in Rütze davon reden soll, zugleich aber es doch vielleicht mißbilligen, wenn von den vielen einzelnen, für welches man Interesse und Vorliebe hat, nur so wenig hervorgehoben werden kann. Unsere Auswahl wurde einfließen als eine fast zufällige ange-

Da seit 1653 wieder ein Hofleben möglich war,

aus, doch zweifelt man kaum, daß sie erfolglos ist. Chamberlain hat wenigstens letzten Mittwoch im Unterhaus erklärt, er habe allen Grund zu hoffen, daß inner kurzester Frist der Abschluß eines Abkommens möglich sein werde.

Daß ein solcher Beschluß wirklich bindend sein würde, beweisen kürzlich die Zusicherungen in Danzig, wo die deutsche Bevölkerung die Forderungen der deutschen Beamten befreite. Die Situation spitzt sich hier immer mehr zu. Der oben in Genf tagende Bänderbund hat nun den Sachverhalt für Danzig beauftragt, nach Danzig zu reisen, um sich an Ort und Stelle über die Lage zu informieren, was wohl auch beifolgt sein dürfte.

Die Wählerzusammenkunft am 1. Juni hat nicht viel Gutes gebracht; sie war mehr administrativer Natur. Herr China hat einen neuen Appell an die Wählerbundmitglieder gerichtet, um Unterlassung der Forderung von Flugzeugen und Benzin an Japan, damit endlich den künftigen Bombardierungen ein Ende gesetzt werde.

Erweiterter Protest der Tuberkulose hat das Kürzlich von der englischen Regierung veröffentlichte „Meißbuch“ über die Stellung der Palliativpflege hervorgerufen, das den Traum eines nationalen Nationalheims nun endgültig zerbricht. Es ist nämlich — binnen 10 Jahren — die Schaffung eines unabhängigen Staates vorgesehen, in dem die Tuberkulose nicht mehr als eine Krankheit angesehen und bekämpft, sondern die übliche Erkrankung in den nächsten fünf Jahren auf 75,000 Personen beschränkt werden soll. Die getroffene Lösung ist sicher nicht ideal“, sagte der Kolonialminister im Unterhaus. Aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen war es England bestimmt nicht möglich, weiter zu gehen, ohne die ganze Arbeiterschaft auszunutzen und einmal mit der jetzigen Lösung ist dies einverstanden.

In Spanien hat die immer wieder verschobene Siegerfeier nun endlich stattgefunden und mit dem Anmarsch der deutschen und italienischen Legionäre ist nun tatsächlich begonnen worden. Da nun wohl die in das Schweizerische Land einziehen wird? Es ist nicht zu erwarten, daß die Schweizer Soldaten, die in Spanien für die Königin Elisabeth von Spanien in der Schlacht von Alcañices und das englische Königspaar reist in Sanabro von einem herzlichen Empfang zum andern.

Am die Schweizerfrauen

Von einer Person wird uns der folgende Aufruf zur Verfügung gestellt, der wohl ein Echo in aller Herzen weckt. (Die Red.)

Es wird uns gesagt, und wir sagen es uns selbst: nicht mit zu haßen — mit zu lieben sind wir da.

Wohlan, geht geht's um mehr als menschliche Gefühle. Heut geht's um Entschreibungen des Geistes und Herzens. Heute heißt's für uns alle: Bleibt zu das Recht — oder die Gewalt? Es bedeutet dies: „Bleibt zu das Recht“ oder die Gewalt? Das was wir liebend wollen wir! Darüber uns klar zu werden — dafür zu entscheiden haben wir uns jetzt — zu dieser Stunde.

Wir, das alte Volk der Freiheit — werden wieder aufgerufen zur Erkenntnis und zum Streben in's für das — was uns seit — lieber war als das Leben — als das bloße Dasein: die Freiheit. Wir haben uns zu entscheiden: Für das Recht des Einzelnen — oder den Tanz der Gewalt!

Für's Leben in Freiheit und Menschlichkeit stehen ein auch wir Schweizerfrauen. Es waren Schweizerinnen die uns die letzten Jahre durch ihren Gehmut und ihren Frieden die ihren Männern zum Seite standen, aber allein Kinder und Heimstätten verteidigten. Und so muß es auch jetzt wieder sein. Wer uns angeht, soll wissen: Hier ist ein ganzes Volk in's Weib — zu sammeln mit seinem Herz in's Weib — hier liegt ein ganzes Menschenrecht und — wir alle — zu wählen.

Auf diesem Boden kämpfen vor Jahrhunderten schon keine Säulen Menschen für Freiheit und Recht — ohne Befehl von oben — sondern aus menschlichen Willen. Und heute ist's so: Der Mensch will, so auch seiner Frauen und Mütter. Wir wollen die Freiheit für uns und unsere Kinder. Wir werden uns verteidigen auf unsern Heimstätten und wir verlangen vom Staat die Mittel dafür losgleich!

Wir Frauen wissen in Lieb und Leid um die Macht der Gewalt. Wir wissen — daß nichts ohne Macht gegen die Gewalt zu tun ist. In Zeiten angehen kann, wenn sie im Willen des Herzens gründet. Und heute geht's um den Bewußtsein jedes Einzelnen. — Er bedeutet mehr, als eine ungeliebte. Wahrer Mut kommt aus der Sicherheit des inneren Geistes. Wahrer Mut ist verbunden mit Gehmut, nicht von dieser Welt. Wir wissen nicht, was die Zukunft — Frauen — bereiten mit uns im Dien und Kampf für's Schweizerkreuz. Für's weisse Kreuz im roten Feld. Für's rote Kreuz im weissen Feld. Weisheit heißt:

Sie Schweizerland!

zu treffen wir auch seit 1654 die Sévigné oft am Hofe.

Am 9. März 1661 starb Cardinal Mazarin und hinterließ dem jungen Louis XIV. „les portraits de toute la cour“.

Madame de Sévigné lebte damals mit einem durch den Abbe de Coulanges wieder hergestelltem Verhältnis, mit einem hochbegabten Sohn und einer bezeichnendsten Tochter. Sie selbst war damals fünfundsiebzigjährig und altmürrisch, aber längst entschlossen, nur für ihre Kinder zu leben; besonders sollte die Tochter nicht ein Schicksal haben, wie das ihre gewesen. Daher wies sie ihr später noch Anträge ab, im 1655 den des Duke de Anjou.

Am Winter 1664/5 erkrankte Mutter und Tochter bei den Posten, welche zum Teil bereits in Verfall gekommen waren. Damals wahrscheinlich wurde auch jenes Ballet von fünf Amazonen und Scherkinen aufgeführt, darunter ihre Tochter und Dienerte de'Orléans, ein Ballet „que des siecles entiers auront peut-etre remplace et pour la beauté et pour la jeunesse et pour la danse“.

Die erste erhaltene Gruppe von Briefen, aus dem Jahre 1664 bezieht sich auf den Prozeß des Surintendant des Finances, Fouquet. Dieser war in dem Jahre, da Ludwig XIV. die Regierung übernommen, gefestigt worden. Beim damaligen Vernehmen des Königs mußte der Defizit und Forderungen auf alle Zeit klar werden, mit dem man sich zu tun hatte. Der Prozeß zog sich sehr lange hinaus.

Nach Fouquet hatte sich einst der Witwe genähert und sie hatte auf dessen Forderungen hin ein paar scherzhaft Antworten geschrieben.

Als ihm nun niemand mehr gefant haben wollte, da hat außer La Fontaine noch die Sévigné sich für ihn interessiert. Sie war Tag für Tag und

28. Generalversammlung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Brugg

Am 20. und 21. Mai versammelten sich im heimeligen Aarepfadchen Brugg die Delegierten von sechs 27 Sektionen zu ihrer jährlichen Generalversammlung. Nach der freundschaftlichen Begrüßung durch den Vizepräsidenten, Herrn Kästli, der es verstand, in sympathischer Weise die Stellung der Frau in Familie und Staat zu umschreiben, wickelten sich die Geschäfte unter der straffen Leitung unserer erfahrenen Präsidentin, Frau Leuch, rasch und ohne große Disfunktions ab.

Dem interessanten Jahresbericht entnehmen wir u. a. folgende Einzelheiten: Vor allem beklagt der Verband den Tod von drei alten, treuen Mitgliedern: Herr Wyss-Groß, Hel. Spühler, und Herr Richter. Die Sektionen haben meist nur stille, interne Arbeit geleistet. Eine Ausnahme macht Genf, wo mit großer Ausdauer und Energie eine kantonale Initiative zur Einführung des Frauenstimmrechts lanciert wurde, und welche hängt mit dem großen Stimmentrecht der Frau. Solothurn setzte sich energisch zur Wehre gegen eine jugendliche Initiative, die verlangte, daß in Zukunft ein Votum in der Gemeinderatsversammlung nur noch durch einen Mann bezeugt werden, statt wie bisher durch eine Frau!

Der Ferienkurs, der in Luzern gemeinsam mit dem Schweizerischen Hausfrauenverein durchgeführt und von Frau Wäber geleitet worden war, gehört zu den beteiligten. Die Frauenpresse und ihre finanzielle und moralische Unterstützung gehört zu den Hauptaufgaben des Verbandes. So dürfen sich „Mouvement féminin“ und „Schweizer Frauenblatt“ eines jährlichen Bezugsbeitrages und der Lebensnahrung einer Anzahl von Abonnements erfreuen (wofür unersetzlich auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen sei). An der Landesausstellung beteiligte sich der Verband am Pavillon der Schweizerfrau durch Mittelstellung der sogenannten „Staatsband“, auf welcher in fast beängstigender Gedrängtheit einige Schriftstücke über die politische Stellung der Schweizerfrau gemerkt werden. Erwähnt sei hier noch die demnächst erscheinende Broschüre „Die Schweizerfrau“ von E. Thommen, die als offizielle Schrift der ganzen schweizerischen Frauenbewegung gelten darf und deren Ankauf und Verbreitung auf das wärmste empfohlen wird.

Der Jahresbericht ist in Luzern in einer interessanten Zentralversammlung unserer obersten Behörden an die fast 10 Jahre alte Petition und er suchte um ihre endliche Behandlung. Man mag über die heutige Einstellung zum Frauenstimmrecht denken wie man will, die Tatsache, daß zu einer so wichtigen, einen ganzen Volksteil berührenden Frage wie Stellung genommen wird, hat etwas Unwürdiges an sich, und so begrüßen wir, daß die Petitionskommission der Bundesversammlung Antrag auf neuerliche Überlegung an den Bundesrat zur Berichterstattung gestellt hat. Wie diese politische Frage, wurden auch mehrere wirtschaftliche Fragen bearbeitet, wobei bei einer Würdigung bei Herrn Bundesrat Oberholz der Vorschlag, die Einnahmen nicht durch Zölle auf lebenswichtigen Nahrungsmittel zu befestigen, sondern durch eine Erhöhung der Biersteuer, kein Gehör fand.

Auch mit dem nationalen Frauenstimmrecht hat sich der Verband beschäftigt. Er wird in dem durch Direktor Dr. Sager präsidiierten schweizerischen Ausschuss durch Mlle. Bonajalla vertreten.

In der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ steht sich der Verband reiflos ein für alles, was der Erhaltung und Stärkung des demokratischen Ideals dienen kann, und der Mitarbeit in der geistigen Landesverteidigung soll der Weisheit zum Schweiz, Silnd und zu der neuen Stiftung „Avo Verbeet“ dienen.

Vom Kongress des Weltkongress in Goppo hagen im Juli, wo die Schweiz durch eine starke Delegation vertreten sein wird, erhoffen wir neue Anregung und Stärkung für die nationale Arbeit und den Kampf um die demokratischen Ideale.

Jahresbericht und Jahresrechnung fanden die einstimmige Genehmigung der sechs 27 Delegierten, ebenso die Anträge einiger Sektionen, wobei derjenige von Aarau, die Frauen mütterlich dafür sorgen, daß neue Straßen in ihren Gemeinden eher die Namen verdientvoller Frauen als solche von Tieren und griechischen Göttern erhalten, als praktische Anregung besonders be-

äußert genau vom Prozeß unterstützt und dabei mehrheitlich fähig, das Juristische aufzulösen. Diese Briefe an Rompome, den letzten Minister des Auswärtigen, werden ewig eine Art von Sympathie für Frauenrecht freudig halten, welches auch dessen Schuld gewesen. Fouquet hat in seinen Antworthen über die Arbeit und die Mittel, die die Sévigné im Jahre 1669 wurde die Tochter der Madame de Sévigné mit dem Comte de Orignan verheiratet. Er ist der Hof attadier, wurde er 1670 Lieutenant général au gouvernement de Provence und hielt als solcher Hof für den meist abwesenden Gouverneur Vendôme.

Er hatte keine Feinde im Lande, besonders der Bischof von Vienne, sondern ein Volk, wo deshalb abhängig für ihn gearbeitet werden mußte. Und er wies sich diese Ehe als nicht so glänzend, wie die Mutter geglaubt hatte. Daß die Gräfin des Comte Orignan eine ruhmvolle wurde, heißt vor der folgenden. Umstand merkwürdig, daß Orignan in die die Gouverneur's des Marquis zu machen hatte: auf Schloß Orignan sollte man sich allerdings ökonomisch erholen; aber auch hier ging in großem Train und gar überall im Spiel viel zu viel drauf; daher hat Madame de Sévigné mit Geschenken, Summen und Güterverreibungen mehrmals auszu- kommen müssen.

Im Jahr 1670 nimmt, beauftragt durch die Mutter, den Hof der Tochter, der große Hof seines Anfangs. Die Korrespondenz läuft etwa zwanzig Jahre, und in diesen blieben die beiden im ganzen lieben Jahre getrennt; von 1690 an waren sie dann fast immer beisammen.

Dem Schmerz um die Trennung verbanden wir hauptsächlich die Briefe und die Briefstellerin ihren

fall fand. Der Ferienkurs von 1939 soll vom 2. bis 7. Oktober wahrscheinlich in der Schweiz im Anschluß an die Generalversammlung des Bundes in Winterthur gemeinsam mit dem Verband für Frauenhilfe durchgeführt werden.

Nach der Erlebung der Trauandenliste erfreute Fräulein Emilie Gourd durch einen temperamentvollen Rückblick auf die Entwicklung der Frauenstimmrechtsbewegung auf eidgenössischem Boden, wobei sie die Gleichgültigkeit und Inerterheit großer Frauenkreise für politische und soziale Fragen in ein helles Licht rückte.

Der Abend brachte in öffentlicher Versammlung einen gehaltvollen Vortrag von Frau Wäber über den nationalen Hilfsdienst der Frau. Anhand der eidgenössischen Instruktionen erklärte sie die zahlreichen Gebiete, in denen Frauenarbeit nötig sein wird im Fall einer Mobilisation unserer Arme. Da in unserm Staat schon öfters über diese Frage referiert wurde, gehen wir nicht näher auf den Vortrag ein, möchten aber nicht unterlassen, zu erwähnen, wie tief alle Zuhörerinnen ergriffen wurden durch die warmen Worte, mit denen Frau Wäber die geistige und seelische Einstellung der Schweizerfrau zu ihrer Heimat formuliert hat.

Es wurde folgende Resolution gefaßt: „Die bei Anlaß der 28. Generalversammlung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am 20. Mai 1939 in Brugg versammelten Schweizerinnen anerkennen nach Anhörung eines Vortrages von Frau Wäber-Milhot, die Notwendigkeit des Nationalen Hilfsdienstes der Frauen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die ihrer Verantwortung bewußte Schweizerfrau sofort prüfen, auf welche Art sie der Heimat und der Landesverteidigung am besten dienen können, und daß sie sich reiflich zur Verfügung stellen an dem Platz, wo man sie braucht.“

Sie fordert die Frauen auf, in der Familie, im Berufsleben und in der Volksgemeinschaft die aufbauenden geistigen Kräfte zur Erhaltung und Festigung unserer Demokratie nach Möglichkeit zu fähren.“

Nach einem kurzen Zusammensein mit einigen Lehrenden und für die Fragen sich interessierenden Zuhörerinnen fand die Generalversammlung am Sonntag früh Ende im gemeinsamen Besuch der Landesausstellung, wo viele unserer Mitglieder sich des Eindrucks nicht erwehren konnten, daß die Größe des Frauenpavillons geradezu symptomatisch sei für die Stellung der Frau im öffentlichen Leben unseres Landes.

EL St.-b. G.

Gesunder Volkswille

Die Zürcher Männer haben am letzten Sonntag mit einem Mehr von 40,000 Stimmen das neue Gesetz über das Gesundheitswesen und den Klein- und Mittelberuf von arbeitsfähigen Geträgen angenommen. Dagegen wurde die Zusatzbestimmung zu Art. 95 des Gesetzes, die den Gemeinden das Recht zur Gewährung einer bis auf 1 Uhr verlängerten Polizeistunde an Samstagen zugehen wollte mit rund 35,000 Stimmen abgelehnt. Im ganzen Kanton Zürich ist nun die Polizeistunde einheitlich für alle Tage auf 12 Uhr festgesetzt, wobei es aber den Gemeinden freigegeben ist, sie nach eigenem Ermessen auf eine Stunde früher zu besetzen. Die wichtige Ablehnung dieser Zusatzbestimmung zu Stadt und Land zeigt von erfreulicher Einigkeit in der Notwendigkeit einer harten Gegenwart, die ein fleißiges, gesundes, leistungsfähiges Volk braucht, um überstanden zu werden.

Laborantin

Die Berufe der Laborantin und Arztgehilfin läßt auf junge Mädchen oft eine starke Anziehungskraft aus. Sie sehen sich schon im letzten Berufsstadium im Strohgeschliffen des Arztes, wenn sie in einem Laboratorium mit dem geschickten und Mikroskop hantieren, wie feierlich der Lehrer in der Naturkunde, oder wie sie in einer Klinik Nüchtern- und andere komplizierte Apparate bedienen. Konversationsraum des Arztes — Spital — Laboratorium — das sind Orte, die man mit Ehrfurcht, oft gemischt mit Bangen und leiser Grausen betrachtet. Gerade das aber bezieht sich auf ihre Anziehungskraft auf junge Gemüter.

Hier soll aber nicht von den Sitten- und Scharfheiten dieser beiden Berufe die Rede sein.

Wohlruhm. Sitten die Romane geschrieben, so würden nur noch Historiker für sie sein. Das Verhältnis zur Tochter ist ein ganzes, großes, besondres Kapitel: „Das ne faitiez croire combien vous faites toute la joie, tout le plaisir et toute la tristesse de ma vie.“

Dagegen ist sie von offener Ungerechtigkeit gegen den Sohn, dessen Wert sie hoch kennt, und die Großtaten erklären dieselbe offene Ungerechtigkeit. Die Schmach nach der Tochter kommt in unendlich reichen Wendungen zum Ausdruck. Das Gefühl äußert sich aber jederzeit so stark, daß man nützliches Wiederholungen inne wird; in der letzten Zeit erkennt sie in der Trennung von der Tochter auch ein wenig in ihrer verhängte Ruhe. Und doch, wenn sie zusammenkommen, kann es einander aus etwa vor Liebe, und allfuge Leute machen dazu allfuge Bemerkungen.

Die Tochter war eine pathetische Natur, sie liebte „les grandes douleurs“ und war fähig, Cartesianer zu sein. Die Mutter hingegen war reich gemüht, auch humoristisch; diese humoristische aber war einseitig, auch humoristisch, wenn sie einander aus etwa vor Liebe, und allfuge Leute machen dazu allfuge Bemerkungen.

Allmählich erwuchs dann doch aus den Enkelkinder eine große Freude: Der junge Marquis de Orignan schickte seinen hochbegabten in den letzten Krieges aus; achtzigjährige erklärte er an der Hofel ein Schloß: „Le marquis de la cour“ — und in Paris wehte ihn das waghalsige der Großmutter in den Umgang mit der Welt ein. Pauline, die spätere Madame de Simiane, wurde Sekretärin ihrer Mutter. Die Großmutter sah schon

Aus dem Aufruf der Europa-Union

Die Europa-Union, die die Einigung Europas auf ihr Banner geschrieben hat, dankt dem Präsidenten Roosevelt für seinen Appell. Aber sie erklärt auch:

der Appell Roosevelt genügt nicht!

Die Wähler Europas müssen selbst vor die Schranken treten!

Die Europa-Union ruft den europäischen Menschen auf:

erhebe deine Stimme, bilde eine Front des Friedens, kämpfe und arbeite für ein friedliches Europa, für eine gesicherte Zukunft deiner Kinder!

Wir wissen, daß jeder Beruf seine Vorzüge, seine begünstigten, seßhaften Momente hat, daß er aber auch langweilige, zeitlose aufweist. Die Berufe der Laborantin und der Arztgehilfin machen darin keine Ausnahme. Auch hier kommt es dazu an, was der einzelne Mensch mit seinen Fähigkeiten und seiner Arbeitsfreude aus dem erdachten Beruf macht. Hier soll also nur gesagt werden, welche Vorbereitung für die beiden Berufe nötig ist, wie und wo man sich ausbilden kann und was für Wirkungsbereiche offen stehen.

Wo arbeiten Laborantinnen? Hauptächlich in Unterichts-Anstalten, Spitalen und bei Privatärzten, seltener in Gemischen Fabriken. Sie sind die Gehilfinnen der Ärzte und Wissenschaftler. Sie erledigen Untersuchungsarbeiten, die immer wiederkehren, die wohl ein bestimmtes wissenschaftliches Nützlich, daneben aber vor allem absolute Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit, große Geduld und geschickte, geübte Hände erfordern. Wenn z. B. ein Arzt bei einem Patienten Tuberkulose vermutet, dann überläßt er den Nachsorge des Patienten seiner Laborantin oder der Laborantin in einem bakteriologischen Institut. Dort wird nach einer bestimmten, sehr sorgfältig durchzuführenden Arbeitsweise festgestellt, ob Tuberkel-Bakterien vorhanden sind oder nicht. In einem Institut, wo sich die Laborantin vorwiegend mit Histologie, d. h. mit der Zellenlehre befaßt, stellt sie mit Hilfe des Mikroskops aus Gewebestücken sehr dünne Schichten, vom Bruchteil eines Millimeters, her. Diese werden unter dem Mikroskop untersucht auf Veränderungen in den Geweben. Bei solcher Arbeit werden häufig auch Photographien gebraucht. Die Laborantin muß es darum verstehen, geübte, mikroskopische und Scharfphotographieren herzustellen. Weiter ein anderes Arbeitsgebiet bietet die in Nüchternheit zu tun, wo die Laborantin im Nüchterngebäude herstellt, die übergenutzten Nüchterngebäude, die kopieren, vergrößern, verkleinern, ordnen und katalogisieren beordert. Die Laborantin erledigt oft auch Sekretariatsarbeiten, muß also maschinenschnellen, stenographieren und Korrespondenzen befragen können. Die eben angeführten Beispiele umfassen noch lange nicht alle Arbeiten, welche eine Laborantin ausführt. Die Anforderungen sind sehr verschieden, je nach der Arbeitsstätte. Ein großer Betrieb ist gewöhnlich sehr spezialisiert, in einem kleinerem Betrieb gestaltet sich die Arbeit vielseitiger.

Es gibt in der Schweiz zwei Schulen zur Ausbildung von Laborantinnen, die eine in Bern am Englerdipital, die andere in Genf, angegliedert an die soziale Frauenschule. In Bern dauert die Ausbildung ein Jahr und nachher muß ein mindestens halbjähriges Praktikum angegliedert werden. Die Kosten betragen 2000 Fr., in Genf bei vier Semestern 1000 Fr. Dazu kommen noch in Bern wie in Genf die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, wofür die Schülerinnen selber sorgen müssen. Einzige Unterichts-Anstalten sind Spitalen und Laborantinnen aus. Diese beiden Schulen und die Institut für geübte Frauen, um den Nachschub an bedeutendsten Laborantinnen auszubilden, von denen wir in der Schweiz immer nur eine beschränkte Anzahl bekommen.

Die Berufsausbildung kann erst mit 18-20 Jahren begonnen werden. Sie ist aber sehr konzentriert und anstrengend und setzt als Vorbereitung Mittelschule voraus. Das kann Gymnasium, Seminar oder Sonderschule sein, je nachdem, was für eine Mittelschule vom Wohnort aus am besten erreichbar ist. Der Sonderschule ist im Hinblick auf die spätere praktische

aus der Ferne, wie sie heranreife, und hat dazu gewiß die höchste Freude an ihr erlebt, als sie im letzten Jahre in der Provence abzudruckte. Sie starb am Schloß Orignan im April 1696 im siebenzigsten Jahre. (Fortsetzung folgt)

Medtilde Lidnowsky, 60jährig

Die eben Lebenswürdige wie geistreiche Frau und Schriftstellerin stammt, eine Gräfin von Arco-Zinneberg, aus dem begünstigten Milieu einer adeligen Schloßherrenschaft, das ihr von früher Jugend an einen inneren Widerstand gegen manche unglückselige Ereignisse, in die „Welt hinaus“ erzeugt haben muß: Denn es sind die Tiere, die Hunde und Pferde ihrer heimlichen Welt, die ihr die erste große und nie vergessene Liebe auch als gehaltenem großes Thema auferlegen.

Dieser Liebe zur Kreatur geistlich sich frühzeitig wieder, und oft, so in dem reifen Bundesbuch „An der Quelle“, in die „Welt hinaus“ in „Der“ gibt sie die geistlichen Werke den Titel. Dieser Liebe zur Kreatur geistlich sich frühzeitig literarischen Streben bei, das sich an antiken Stoffen entzündet. Das erste Buch Medtilde Lidnowskys heißt: „Götter, Könige und Tiere in Ägypten“ und ist lange vor dem Krieg erschienen. Sein Inhalt wohl, daß diese junge, begabte und charaktervolle Frau (in erster Ehe) einen später stark oppositionell hervorgetretenen Diplomaten die Hand reicht, dem deutschen Hofschaffter Lidnowsky in London, der im Gegenfall zur höflichen Hofpolitik geriet und abtreten mußte. Sein Name ist es, der zum Schriftsteller-

Mit Hilfe von vielen Beispielen zeigt die Verfasserin, wo die Möglichkeit einer Fehlentwicklung vorliegt, und wo die Erziehung einleiten muß. Ein Bedürfnis kommt dem Leser zum Bewusstsein, daß Erziehung, wenn sie ihr Ziel erreichen will, immer auch Selbstziehung sein muß.

Doch ist sich die Verfasserin auch über die Grenzen der Erziehung klar. Sie selbst sieht in einem lebendigen Glauben die Kraft, die dem Erzieher hilft, wo er von sich aus nicht mehr weiter findet.

Das leicht faßliche Buch wird vielen Eltern helfen können und ihnen ohne mißverständliche Seelenanalysen die tieferen Ursachen vieler Erziehungsfehler aufdecken.

M. Fieber

Von Kurzen und Tagungen

Freizeit und Bildung
Kurse und Fahrten.

27.—29. Mai: Pfingstfahrt über den Rhein.
9.—14. Juli: Sechs Tage durch die schöne Schweiz.

15.—28. Juli: In Zurich-Staad: Neuzettliche Ernährung. U. Schum.

16.—20. Juli: Vierländerfahrt, Rheinland, Holland, Belgien, Nordfrankreich.

29. Juli—6. August: In Seewis: Zeichen und Werten als Ausdruck persönlichen Erlebens. D. Dalbit.

6.—12. August: Sieben Tage durch die schöne Schweiz.

7.—15. Oktober: In Yura bei Lugano: Künstlerisches Arbeiten. R. Junny.

8.—19. Oktober: Alpen — Riviera — Provence — Gebirgen.

Die Autocarfahrten werden von Dr. Hugo Debnauer geführt.

Im Landesausstellungsjahr führen wir kein eigenes Sommerheim durch. Dafür finden in dem nächsten Jahre Autocarfahrten statt. Zwei davon durch die schöne Schweiz. Alle Fahrten werden in erstklassigen Wagen der Firma G. Winterhager, Zürich, ausgeführt. Die Kurse sind in sehr schöne Landschaften gelegt und werden die Teilnehmer zu freien, frohen Arbeitsgemeinschaften vereinen.

Veranstaltungs-Anzeiger

Biel: Verein zur Förderung der Fraueninteressen. Donnerstag, den 1. Juni 1939 20 Uhr: Geistlicher Abend im Jura-Saal. Vortrag, Vorträge eines Damenordners; Vortrag von Elisabeth Fommert: Aktuelle Frauenfragen. Durchführung des Jubiläums von Elisabeth Müller: „Der Stimmrechtsklausur.“

Zürich: Schweizer Verband Frauenhilfe, 7. und 8. Juni 1939 in Zürich: Einladung zur Generalversammlung. Programm: Mittwoch 7. Juni: Kirchengemeindehaus Enge, Weberstraße 25 (Hauptbahnhof): Tram Nr. 13, Haltestelle Kirchengemeindehaus (Enge): 9.45 Uhr: Geistliche Mitgliebersversammlung. 11.00 Uhr: Allgemeine Versammlung: Berichte aus den Sektionen. 13.00 Uhr: Gemeinliches Mittagessen im großen Saal des Glodenhof, Eihlstraße 33 (Fahrtdort hin auf Busch der Autobus).

14.30 Uhr: Vortrag von Elisabeth Müller: „Pflege und Entfaltung religiösen Lebens im Kinde“ (in der St. Anna-Kapelle des Glodenhof).

18.00 Uhr: Einfaches Abendessen im Hotel Sonnenberg, officiert durch die Sektion Zürich (Fahrtdort hin auf Autobus).

Donnerstag, 8. Juni:
9.45 Uhr: Zusammenkunft vor dem Frühlingsbände in der Landesausstellung, Hauptingang Enge.
10.00 Uhr: Vorführung des Verbands-Films: anschließende Besichtigung der „Raubräume“ und der Ausstellung.
16.00 Uhr: Schlußzusammenkunft bei gemeinsamen Tee in der Jubiläumshalle der Landesausstellung (rechtes Seufer).

Katation.
Mittwoch 7. Juni: 5. Simaltstraße 25, Telefon 3203 (abends). Vertretung: Gf. Studer, Winterthur, St. Georgenstraße 68, Tel. 26869.
Freitag: Anna Herzog-Sulzer, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telefon 22608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tel. 19.

Wo kauft die Frau in Winterthur

Confiserie Jaiser
1830 URGROSS WATER
1860 GROSS WATER
1894 WATER
1934 SOHN

Für Frühjahr u. Sommer
empfeilt sich die
Waschanstalt M. Trottmann
Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Ablage Badgasse 21642

wiederum zur Reinigung von Vorhängen und Storen aller Art. Spannvorrichtung nach jeder Maßgabe für Herren- und Damenwäsche und -Kleider. Schonende Behandlung, fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferungsfrist, billigste Berechnung.

Gebroüder BLOCH
Neumarkt 1, Tel. 21153
WINTERTHUR

- Herren- und Damenkonfektion
- Manufakturwaren

ob. Markt. empfiehlt sich für feine Desserts zu jedem Anlaß

Küchen- und Haushaltgeräte

In prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei

A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur

Metzgerei Gubler
Stadthausstraße 123 Tel. 263 25

empfeilt seine erstklassigen
Fleisch- und Wurstwaren
Prompte Lieferung ins Haus

AL - Artikel
erhöhen Ihr Wohlbefinden und geben tadellose Figur

Corselet, Büstenhalter Hüftgürtel, Umstandsgürtel Gürtel f. Unterleibsenkungen
5% Rabattmarken auch für diese Artikel

Frau Gerlach, Graben 29
Corset Wasche Strümpfe



Cailler
Süsse, milde Chocolate, mit der rahmreichen Greyerzer Vollmilch und einer erfrischenden Mandelcreme; eine Spezialität der berühmten Marke **Cailler**

Oxon = 3atomiger SAUERSTOFF
demnach ein natürliches Heilmittel — wird mit Erfolg verwendet bei: **chronischen Nautauschlägen, Wunden aller Art, rheumatischen Leiden, allg. Schwächeständen** und zur **radikalen Blutregeneration**, etc.

Oxon-Institut Rennweg 27 Kuttelgasse 2 Zürich
Ärztliche Kontrolle. Kostenlose Auskunft von 14—17 Uhr oder Tel. 23994. Verlangen Sie Prospekt.

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 18
Schützenzasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7 6901

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Für Ihren Notvorrat

verwenden Sie nur das kaltgepresste, lange Zeit haltbare **AMBROSIA-OEL**
Für die Lagerung von Oel sind Glasflaschen nicht geeignet, da das Tageslicht dem Oel schadet; kaufen Sie deshalb die **praktischen Kannen** zu 2 kg, 5 kg, 10 kg

SPEISEOEL
Ambrosia

Salat
mit dem feinen, milden **Obstessig**

Mosterei Zweifel Höngg
Telephon 6 7770

Rebsamen-Teigwaren

sind immer fein.

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

Schlank!
Spezial-Entfettungs- und Sportmassagen
Ernst Jansen, Kuttelg. 15
Tel. 34378 (Kubli) Zürich

Wienerli
offen und in Dosen
Qualitätsvergleichliche überzeugen.

Frankfurterli
eine Ruff-Spezialität
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

FREMO
Süssmost
das ausgezeichnete Hausgetränk für Erwachsene und Kinder!

Obstessig
der naturreine Essig
für jeden Salat!

Freimüster Mosterei Muri (Aargau)

Verkaufsmagazine in:

Zürich: Madretsch
Winterthur: Olen
Wädenswil: Solothurn
Horgen: Thun
Oerlikon: Burgdorf
Möllen: Langenthal
Alstetten: Neuenburg
Bern: Lehn- & Fonds
Biel: Luzern

MIGROS

Sturm und Drang - - im Laden

Das erste Mal gingen die Wagen hoch gleich nach der Abwertung. Da machte jedermann Gebrauch davon, noch billig einzukaufen.

Da hatte die Migros aber auch „böhmig“ mit Einkäufen vorgesorgt und konnte ihre Tore öffnen ohne zu zagen, und sie konnte schon am Abwertungstage selbst erklären:

28. September 1936: „Die Migros A.-G. wird ihre Preise im Durchschnitt für die nächsten Monate nicht erhöhen.“

Man weiß, wie viel mehr Glauben die positiv veranlagten Schweizer z. B. der Entwicklung der Devisenkurse oder dem Steigen oder Sinken der Versicherungsprämien, vor allem aber den Bewegungen der Preise selbst in der Beurteilung der Lage schenken als irgendwelchen offiziellen Erklärungen. Das gilt in Abwertungsfragen doppelt, weil es da etwas gibt wie die „patriotische Unwahrheit“, die die verzeihlichste und notwendigste „Notlüge“ ist, die es gibt.

Der zweite kleine Sturm war in den Märztagen 1938 und ein ernsthafter im September 1939, man sieht also, daß das Notversorgungsbedürfnis schwankt wie eine spekulative Aktie im Kursblatt.

Gegenwärtig aber haben wir den bedeutendsten Sturm.

Die Umsätze übersteigen hier und da die Vorfestgabe.

Aber es ist nun einmal der Stolz der Migros: 1. gerade in schwerer Zeit zu zeigen, daß sie treulich vorgesorgt und genug hat, und wenn es noch so „streb“ zugeht;

2. in schwierigen Momenten Dienste zu leisten, anstatt zu profitieren.

Wie man einen Freund in Not und Gefahr erst recht kennenlernt, so ist es auch mit Geschäften.

freunden. Ubrigens verbindet uns doch mit vielen nicht nur das tägliche Geschäft, sondern sie sind mit unserer ganzen Entstehungsgeschichte verbunden!

Das schwierigste Problem für alle Detailverkäufer ist jeweils:

Wie machen wir's, daß der regelmäßige Abnehmer die Ware erhält und nicht irgendein geschickter, kleiner Spekulant, der eigentlich hamstert?

Es ist nämlich nach langer Zeit wieder vorgekommen, daß gewisse Waren gewissermaßen billiger verkauft wurden als sie wagenweise zum Tagespreis kosten, d. h. wenn man nicht, wie wir, noch zu niedrigen Preisen große Einkäufe getätigt hatte.

Wir werden durchhalten und das ganze Bestreben wird sein, daß alle zu ihrer Sache kommen.

An das Personal stellen die Sturm- und Drangtage ersichtlicherweise gewaltige Anforderungen. Aber auch unsere Leute sind spürbar der Auffassung, daß es heißt, „seinen Mann oder die ‚Frau‘ stellen“ bis der Sturm vorüber ist.

Unsere Auffassung

Seit langer Zeit haben wir eine Korrespondenz mit Bern über die Zulassung von Siam-Reis, den wir etwa 10 Rappen billiger abgeben könnten als sog. Camolino. Die Behörden sagen selbstverständlich, weitgehend mit Recht, daß der Clearing (d. h. speziell der Export) mit Italien gespiessen werden müsse. Wir haben uns auch von jeher für wuchtige Förderung des Exportes eingesetzt. Aber trotzdem kämpfen wir mit Überzeugung dagegen, daß die Exportförderung auf die schwächsten Schultern abgeladen werde. Es ist klar, daß der den billigsten indischen Reis kauft, nicht zu den Begünstigten gehört. „Wors vermag“, der kauft italienischen oder Karolliner-Reis (und sollte ihm auch aus nationalem Interesse bevorzugen, weil er damit den Export fördert). Aber dem Aermsten darf man nicht zumuten, daß er seine bescheidenste Nahrung um 25 Prozent teurer bezahle, um den Export zu fördern, da soll eben der Staat Maßnahmen treffen, die die Last auf stärkere Schultern lagern.

Diesen Standpunkt haben die nationarischen Kommissionen gelegentlich auch schon eingenommen: Keine zu starken Überzahlungen auf den Import notwendiger Nahrungsmittel.

Was man in Bern nie recht versteht, ist, daß der Händler, das heißt der Großdetailist oder — noch deutlicher gesagt — die Migros kein kaufmännisches Interesse hat, daß der Gestaltungspreis für die ganze Branche möglichst niedrig sei; je tiefer das Preisniveau, desto kleiner ist der bekanntlich prozentual berechnete Nutzen. Wir plädieren denn auch nicht pro domo, sondern grundsätzlich für alle Importeure und Detailgeschäfte, die dem schwächsten Konsumenten die preiswertesten Nahrungsmittel vermitteln wollen.

Der hohe Bundesrat in Bern möge sich an den herzlichsten Empfang in Zürich erinnern: Da haben sicher viele alte arme Weibchen auch mitgewinkt und Bravo gerufen, weil wir Schweizer nun einmal unsere Behörden auch hochleben lassen wollen, so gut wie die anderen ihre Führer. Da wäre es besonders schön, wenn der Bundesrat auch der Sorgen dieser kleinsten Leute gedenken und sie von allgemeinen wirtschaftlichen Lasten in so eindringlichen Fällen dispensieren würde.

wollen. Auch da müssen wir Erwachene wieder-um Vorbild sein und kein Unrecht dulden, sondern für unsere Mitmenschen einstehen und für ihn kämpfen, bis das Unrecht in Recht ver- wandelt wird.

Wir leben momentan, d. h. schon lange, in einer Zeit, die das Menschsein in Menschen konstant verlegt. Wir hören von Dingen, die ge- schehen, die so gemein sind und bei jeder Men- schenwürde und können sie nicht ändern, weil wir dazu keine Macht haben. Müssen wir da die Macht, wo wir sie haben! Wenn wir wahre Ein- gesonnenen sein wollen und mitverantwortlich an dem Geschehen in unserer lieben Heimat, dann duldet am liebsten niemals Unrecht und Gewalt. Wir dürfen nicht mehr sagen: „Politik interessiert uns nicht!“ Es geht jetzt um Sein oder Nicht- sein der Menschenwürde und jeder Einzelne ist verantwortlich für das Unrecht, das nicht ge- wehrt wird. Wir müssen dem Guten, das in der Menschheit ist, zum Durchbruch verhelfen und zusammenhalten. Wir sind zu lange teil- nahmslos am Leid der Menschen unserer Mit- welt vorübergegangen. Es hat uns nicht aber nur wenig berührt, solange es uns oder unsere Freunde nicht direkt traf. Erst in der letzten Zeit beginnt die Demokratie wieder nach zu wer- den und ich darauf zu bestreiten, was sie Gro- ßes zu berechtigen hat. Denn, dies wissen wir jetzt alle, wahrhaftig frei leben, kann man nur in einem demokratischen Staat.

Im Spiegel des Alltags

Von Tür zu Tür, von Haus zu Haus

Aus dem Tagebuch einer jungen „Werbekame“

Endlich ist etwas geschehen! Am letzten Don- nerstag fand ein feierliches Inzerat in der Zeit- ung „gute Nacht“ (Griechen) — für energische Damen — welche einen Informations- und Pro- pagandabüro übernehmen wollen, und bereit wären, zu reisen. — Schon seit längerer Zeit antwortete ich Kreuz und quer auf allerhand Zeitungsinserate. Hier aber habe ich mir besondere Mühe gegeben und eine dreiseitige Offerte ein- gereicht. — Nun kam auch die Antwort. Ich war ein wenig enttäuscht, denn sie kamte von einer Firma, welche Haushaltungsapparate vertrieb und mich hieß, am nächsten Montag bei ihr vorbestellen zu werden. Aber ich hatte mir längst vorgenommen, zu allem Kommenen „Ja“ zu sagen. Und so ging ich.

Montag, 9 Uhr morgens. Ich sitze in einer Ecke im langen Gang des Geschäftshauses und warte. Es scheint hier viel Verkehr zu sein. Türen werden geöffnet und geschlossen. Menschen mit fröhlichen Gesichtern gehen hin und her, begreifen einander, drücken sich die Hand, fragen nach dem Wohlergehen des andern. Die Stim- mung gefällt mir. — Wählich jetzt, eine junge Frau mit gegenüber: eine hübsche, eleg- ante Frau. Sie wartet, wie ich. Halb empört denke ich: „Die wird mich noch überumpeln!“ Ein Blick, daß ich mich zuerst vorstellen kann! — Nun ist endlich der Personaler gekommen. Es ist ein urlicher Schweizer und meint es sicher gut mit den Leuten! „So“ — er liest nochmals meine Offerte eilig durch — „was haben Sie eigentlich für eine Schule besucht?“

Die kenne ich nicht... — „Eine Schule, die einfach aufs Leben vorbereitet“ antwortete ich. — „Ja, und da, auf der Umstiege wo Sie waren, was haben Sie denn gemacht?“ — „Leute besucht, fast den ganzen Tag, um zu sehen, ob es ihnen gut geht, ob man ihnen helfen kann“ ... Wählich ist ihm etwas dabei ein- gefallen. Begeistert entgegen er mir: „Ja, eben, sehen Sie: ob Sie die Leute besuchen, um zu sehen, wie es ihnen geht oder ob Sie die Leute besuchen, um zu sehen, wie es ihrem Apparat geht, das ist ja schließlich gleich!“ Mit dem überzeugtesten Ton antwortete ich: „Oh ja, ganz sicher!“ — „So, dann machen wir ab, wollen wirs probieren?“ Ich sage ja. „Also stellen Sie sich übermorgen um 9 Uhr in unserem Bu- reau an der Kirchstraße vor“ ... einen Augen- blick schaut er mich verdächtig an: — „und wenn Sie verhindert wären, zu gehen, dann können Sie dem Chef an, daß er wenigstens einen guten Eindruck von Ihnen bekommt.“ ...

Das leere Zimmer, das ich gestern wiederholt zu reinigen hatte, war heute morgen voll Men- schen — meine jetzigen Kollegen! Frauen und Männer waren es und ich beobachtete sie von weitem. Mit ihren großen Bebergsachen und ihrem sicheren Schritt schienen sie mir, als woll- ten sie die Welt erobern.

Interessiert Sie das?

Die

Schweizerische Winterhilfe

hat in ihrer letzten freiwilligen Sam- lung bis 11. Januar 1939

Fr. 775,691.—

eingenommen. So half das ganze Volk mit, Gelder aufzubringen, die zumeist für Ar- beitslose, bedürftige Kleingewerbetreibende, notleidende Bergbevölkerung und bedürftig- gekehrte Auslandsbürger verwendet werden und die öffentliche Hilfe ganz wesent- lich ergänzen.

9 Uhr. Nach einer Viertelstunde Bahnfahrt landen wir in einer kleinen Stadt. Die Gehfin erwartet mich am Bahnhof; jung, elegant, selbst- bewußt. Sie hat ganz die Art einer Leiterin.

Vom Bahnhof aus gehen wir den steilen Weg hinauf, und es leuchtet ein schöner Spätherbst- himmel über uns. — Jetzt sehe ich aber vor der nativen Wirklichkeit: es beist nur an einem Straßeneingang beginnen, an jeder Türe zu läuten und ja kein einziges Haus zu überwinden. Zuerst schau ich zur. Im 2. Stock ist die Hausfrau weg — hauptsächlich eine Arbeiterin oder eine Spektatorin. Im ersten geht eine äl- tere Frau mit einem aus der halbgeschlossenen Türe heraus. Die anstreichende Art meiner Begleiterin gibt ihr Vertrauen. Sie öffnet und läßt uns hineintreten. Obwohl ich sie schon gesehen. Im Portiere wird uns die Türe zugeschlagen, man will dort nichts hören und nichts wissen. Die Gehfin, leicht wie ein Vogel, schüttelt die empfangene Gutmutigung gerade vor dieser Türe ab: man muß die Leute nehmen wie sie sind, sagt sie mir, und zu ihrer zwei Orientieren

erzählt sie mir von ihrer schönen Ferienszeit und von vielen guten Leuten, die es auf der Erde gibt. — Es wurde heute viel gelaufen, viel geredet, aber meine Begeisterung für den neuen Beruf ist nicht stark gewachsen. Meine zwei Kolleginnen kamen müde und feuchend zum Bahnhof herab. Frau Hubold, die kleine ehema- lige Verkäuferin, erzählt lang und breit über ihre Tageserlebnisse: meistens unglückliche... Sie sieht so pflichttun aus, und zugleich so geschla- gen. Sie hat nicht viel Kampflust in sich, und das müßte man in diesem Beruf eben in hohem Maße besitzen. Frau Beer sieht viel gleichgültiger aus. Sie spricht wenig, aber gebraucht starke Quadrate, um ihre Verachtung über alle un- glücklichen Vorkommnisse des Tages kundzugeben.

Mit klopfendem Herzen habe ich heute Freitag meine „Arbeit“ allein begonnen. An einer Strä- ßenecke wartete Fräulein Woss. Nach zwei Mi- nuten kam sie herbeigelaufen, denn das ganze Quartier hatte Türen und Fenster geöffnet, um das Geheiß einer etwas tobischen Frau, die sich sogar aus dem Garten ihres Hauses heraus- gewagt hatte, mit anzuhören. Ich stand da, sprach- los diesem Gebrüll gegenüber. Zwei Häuser wei- ter klopfte ich wieder an die Türe. Ich halteerte etwas über mein Sprößlein, das ich aufzuja- gen hatte. Die Frau horchte still zu, aber die Fronte auf ihrem Gesicht war mir peinlicher als das lärmige Geheiß ihrer Nachbarin. Kurz und bündig, aber höflich, stellt sie mich bald hinaus. O, wie gerne wäre ich davon gelaufen und in den ersten Zug hineingeklettert, um nie wieder zu kommen! (Fortsetzung folgt.)

Streifzug ins Ausland

Finnlands Soldatenstuben

Ein Frauenwerk.

Eine bedeutende Aufgabe hat sich „Finnlands Verband für Soldatenheime“ gestellt: dies über ein Jahr in aktivem Dienst stehenden Soldaten eine Heimstätte bis in die abgelegtesten Orte des weitgebreiteten Landes zu bieten.

Die Gründerin und erste langjährige Präsi- dentin, heute Ehrenpräsidentin, Frau Patri Berg- holm, hat damit für die finnische wehrpflich- tige Jugend ein großes Werk geschaffen. Denn für alle Soldaten, besonders aber für die, die an der langegetretenen Grenze gegen Rußland, im Herbst und Winter lang, dunkel und kalt sind und wo in den Wäldern die große Einsam- keit herrscht, ihren Dienst machen müssen, sind diese Heime die einzigen leichten Punkte.

Die ganze Leitung liegt in den Händen der Frauen. In den Heimen in den Städten ar- beiten Frauen verschiedener sozialer Schichten freiwillig. Dagegen in den Kantinen in den kleineren Orten, auch in den Soldaten zur Verfü- gung, stehen den jungen Soldaten zur Verfü- gung, Programmarbeiten werden arrangiert. Als Mitarbeiterinnen werden Bäuerinnen und Köchinnen, Wissenskräfte, Dichter herangezogen, die ita- ra mit Freunden ihren Beitrag leisten. Diese Abende finden ein sehr dankbares Publikum, bedeuten sie doch Entspannung und Zerstreuung nach er- richter, oft anstrengender Arbeit. Diese Soldaten- heime werden vom Staat unterstützt und von den

Militärschüler und den Soldaten sehr begrüßt, weil sie den Soldaten die Möglichkeit bieten, nach dem Dienst hier bei einer Tasse Kaffee und guter Lektüre zu erholen.

Im ganzen gibt es 49 Soldatenheime, deren Besucherzahl seit der Gründung im Jahre 1918 in die Millionen geht, denn Finnland hat ein riesiges Heer. A. K. B., Jellingfors.

Kleine Rundschau

In Holland

feiert der Bund und Niederländischer Fra- uenvereine das Jubiläum des vierzigjäh- rigen Bestehens. Wir wünschen ihm weiterhin er- folgreiches Wirken.

Die erste Theologin in Dänemark.

E. P. D. In Dänemark ist die erste Theologin, Ruth Bernheim, zur Pfarrin des Ökumenis- tischen Kirchens in Kopenhagen ernannt worden. Sie ist der erste weibliche Geistliche Dänemarks.

Polizeiassistentinnen in England.

Die Londoner Polizei beschäftigt gegenwärtig 102 Polizeiassistentinnen. Außerdem arbeiten in 45 andern englischen Städten und Flecken Frauen in der Ordschäft.

Frauenstimmrecht in Canada.

Ein neues Gesetz geht davon aus, daß die Teilnahme an den Abstimmungen Pflicht jedes Bürgers sei und gibt dementsprechend Männern und Frauen, die das 18. Altersjahr zurückgelegt haben und lesen und schreiben können, das Stimmrecht.

Und in Mexiko.

Die mexikanische Kammer hat eine Verfas- sungsänderung angenommen, welche den Frauen die gleichen politischen Rechte gewährt wie den Männern.

Radio • Telephonrundspruch
Fachgeschäft und Spezialwerkstätte


Paul Zelli

Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollisholen, Tel. 5 06 71

Ratsschläge zum Waschen.

Es ist bekannt, daß das Wasser vor dem Waschen zu eich gemacht werden muß, sonst geht ein guter Teil der Seife verloren, Seife und Salz verbinden sich zu der sogenannten Kalkseife. Das Einfachste zum Ent- härten des Wassers ist die Soda. Lösen Sie zuerst in heißem Wasser eine kleine Hand voll Soda und lassen Sie es nach gutem Umrühren ca. 15 Minuten stehen. Dann lösen Sie ebenfalls in heißem Wasser ca. 150 Gramm gute Seifenfloden, hierauf schütten Sie zuerst die Sodaablösung in den Waschkessel, hernach die Seifenlösung und zuletzt ein bis zwei Köpfe Ca. 1 l. die gutor in lauwarmem Wasser vorgegibt und gut umgerührt wurden, dann wird die vorge- wässerte Wäsche hineingegeben und langsam auf- geacht, aber nur ca. 15 Minuten. Hierauf wird geschüttelt und zwar zuerst heiß, dann lauwarm und schließlich kalt, denn die Wäsche darf nicht von heißer Dampfe direkt ins kalte Wasser getan werden, das fördert sie zusammen.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Zu Ihrer Zufriedenheit mit voller Garantie für guten Sitz und Wohlbefinden werden Sie bedient im

CORSET-SPEZIALGESCHFT
FRAU NAGEL
Haus Urania 1 St. Tel. 39 218
Uraniastr. 9, Zürich 1

Liethi Coiffeur
Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telefon 5 11 41
Dauerwellen Fr. 10.—
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist, Orthopädist Tel. 75.141
Löwenstraße 31, Zürich
Krampladenstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Vorhänge
Fachkundige Beratung
Nur Qualitätsware billigst!
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52. I. (direkt hinter der Bahnhofstr.)

KOMBI-ROHNER
das größte Spezialhaus für Kombimöbel

E. LANELLA
GEDIEGENE
MÖBEL
Universitätsstr. 22
Zürich
Telephon 2 55 10

bedient Sie gut, reell und sehr preiswert ca. 40 Modelle

P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

corsets - Individuels
moderne bBstenthalter
elegante wäsche
feine strümpfe

Studer & Wälchli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, „Metropol“
empfehlen ihre reiche Auswahl in
Damen- und Herrenwäsche
Tricotagen - Taschentücher
Krawatten und Schürzen

• Kunst-Stopfen •
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegau - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatqual 72, II. Etage, Zürich 1, Telefon 2 64 37.

MAISON
Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 5 29 39
Zürich 1

Privat-Pension am UNTERSEE
eigener, ruhiger Strand schöner Garten sorgfältige
Butterkuche 4 Mahlzeiten. Fr. 6.— bis 7.—
Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel. 8 64 79

Ein besserer Essig
aus Schweizer-Obst.
naturrein, spritfrei hergestellt



Obstverwertungs-Gesellschaft
Bischofszell, Herstellerin des bekannten OBI-Säsemestes

Man wird Sie um Ihre Koohkunst beneiden, wenn Sie
Meyer's Lenzburger Teigwaren
aufstellen. Sie sind schön im Aussehen, schmecken fein und sind sehr ergiebig.
GESCHWISTER MEYER, Teigwarenfabrik LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Hans Giger
BERN
Telephon 22735 BERN Gutenbergstr. 3

Das Spezialhaus für feinste Qualitäten

Tee Kaffee
Korserven
Dörrfrüchte
Fette - Öle
etc. etc

P 9718 Y

Jaeggli faden



eignet sich für alle Zwecke.